

## Predigt über Philipper 2,1-4

### 7:30 Uhr.

Es regnet. Sie tritt vor die Tür, in der Hand Regenschirm und Aktentasche, sucht den Autoschlüssel, steigt ein. Im Auto ist es trockener, aber warm, schnell wird es schwül. Sie wischt die Tropfen von der Brille, steckt den Schlüssel ins Zündschloss, setzt den Blinker. Die ersten Straßen sind noch leer, aber schnell wird es voll und sie steckt im Stau. Fahrig dreht sie das Radio an, es knistert, rauscht, dann (eine klare Stimme):

*Und deswegen ist es ganz leicht, was Paulus von uns fordert: Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst, und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient.*

Sie dreht am Rädchen (sucht einen anderen Sender), Musik.

„Sehr gut, besser als dieses Gelaber“, denkt sie. Sie summt mit:

*your own personal Jesus, someone to hear your prayers, someone who cares.*

*Dein persönlicher Jesus, summt sie, jemand, der deine Gebete erhört, jemand, der sich kümmert.*

Sie träumt, Jonny Cash, Cowboys und Prärie, Weite, Stille..., dann leuchten rote Lichter auf, sie muss bremsen, lässt das Fenster runter, beginnt zu schimpfen:

„Kannst du nicht aufpassen, du Idiot, noch nie was von vorausschauendem Fahren gehört? Hast dein Führerschein wohl im Lotto gewonnen? Das hätt mir ja gerade noch gefehlt, man, man, man. Ich glaub`s ja nicht! Das man so was überhaupt noch auf die Straße lässt. Ja du da vorn, dich mein ich, wär dir fast raufgebrettert!“

Fenster wieder hoch, der Verkehr ist jetzt flüssiger, allerdings ist der Sender wieder weg, sie dreht am Rädchen; Knistern, Rauschen, „blöder Regen“, mault sie und dann:

*[...] sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst, und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient.*

*Sie hörten die Worte zum Tage von Pfarrer Müller aus Heilbronn.*

Sie schaltet das Radio aus.

### **8:10 Uhr**

Als sie ihr Büro betritt, traut sie ihren Augen nicht. Alles sieht noch genauso aus, wie gestern. Dabei hatte sie doch Frau Meyer absichtlich gesagt, dass die Ablage... Sie macht auf dem Absatz kehrt. Frau Meyer startet gerade ihren Rechner, sie hat noch nicht mal ihren Mantel abgelegt.

„Sie sind wohl darauf aus, eine Abmahnung zu erhalten. Warum liegen die Unterlagen denn immer noch auf meinem Schreibtisch? Wenn Sie sich nicht in der Lage sehen, ihre Arbeit zu tun, dann sollten ich mir vielleicht eine andere Arbeitskraft suchen! Ich dachte, ich hätte mich gestern klar ausgedrückt.“

Frau Meyer kämpft mit den Tränen... Sie macht auf dem Absatz kehrt. Als sie wieder am Schreibtisch sitzt, ihr Gemüt mit dem ersten Kaffee kühlt, schweift ihr Blick über die Unterlagen. Ein Zettel klebt darauf: „Erledigt, Unterschrift: Meyer“...

Zum 2. Frühstück holt sie Kuchen, zwei Stück, eins für sich und eins für Frau Meyer, als Dankeschön, oder Entschuldigung, oder beides. Aber das Vorzimmer ist leer.

„Richtig, Frau Meyer hat ja heute einen Arzttermin.“ Das Stück Kuchen verschenkt sie, an den Fensterputzer. Der ist erst überrascht, doch dann freut er sich.

### **13:30 Uhr**

Kurz nach der Mittagspause klingelt ihr Handy ... *Your own personal Jesus, someone to hear your prayers, someone who cares*, ihr Klingelton. Der sorgt immer wieder für Hinhörer. Sie sagt:

„Ja?“, „Mama, ... ja, nein, doch du störst doch nicht. Was?, ja, ich weiß, der Hund von nebenan. ... und was soll ich da jetzt machen? Da musst du einfach mal rübergehen und mit denen drüber reden..., Ich? Nein, nein, ich kann nicht ..., also das wird doch wohl nicht so schwer sein. ... Nimm eben Ohropax... Was?, Da kann ich doch nichts dafür, dass du die nicht verträgst! Mama, das ist jetzt echt ... Mama, jetzt ist es wirklich gerade schlecht. Ja, ja, ich komm nächste Woche vorbei, sicher, aber jetzt muss ich Schluss machen! Mach's gut Mama, ich leg' jetzt auf!“

### **17:30 Uhr**

Sie kommt gerade noch pünktlich, stellt sich zu ihrer Stimme, grüßt noch schnell zwei, drei Nebenstehende durch kurzes Nicken, dann geht es vielstimmig los:

„Ist bei euch Ermahnung in Christus, ist Trost der Liebe, Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, ...“

„Nein, nein, nein“ – der Chorleiter ist nicht zufrieden:

„Meine Damen und Herren, so geht das nicht am nächsten Sonntag. Das verstehen doch alle Gottesdienstbesucher nur Rost, Rost und Diebe. Es muss

heißen Trost, meine Herren, Trost der LLLLLiiebe. Das müssen Sie ganz deutlich artikulieren.

Und meine Damen im Alt und im Sopran. Ich hör immer nur „ärztliche Hiebe“, es muss aber heißen ‚herzliche Liebe‘. Liiiiiiiiiiiiiebe, das müssen Sie im ganzen Bauch spüren und zwar alle miteinander – eines Sinnes sein und gleiche Liebe haben – hören sie auf Paulus, sonst hört man nicht auf sie.

Und an alle: in Demut einander achten, den anderen höher achten als man selbst – das ist die goldene Chorregel. Die müssen sie mit Leben füllen, sonst verkehrt es sich glatt ins Gegenteil.

Und im Schlussteil, bitte, bitte, meine Damen und Herren, pointieren sie das ‚auch‘! Es heißt: jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient.

Überlegen sie nur, was das heißt, wenn wir das ‚auch‘ weglassen.“ Gemurmel kommt auf.

„Bitte, bitte, meine Damen und Herren, überlegen sie zu Hause. Letzt nochmal von Takt 25 an und bitte: ‚Ist Trost der Liebe‘.“

#### **19:45 Uhr, es regnet; immer noch.**

Den Einkauf schafft sie heute nicht mehr, auch das mit dem Schwimmen wird wohl erst am Wochenende was. Nach dem Abwasch sinkt sie auf der Couch zusammen. Sie gießt sich ein Glas Wein ein, trinkt, ihre Gedanken schweifen ab, beginnen zu kreisen...

„... rote Bremslichter, das war knapp heute morgen. Ich hab` geträumt! Ich hätte Schuld gehabt, und was mach ich, ich motz den an, als wär sonst was passiert. *Demut?*, Demut geht wohl anders.

...die Sache mit Frau Meyer, ach ich altes Schussel. Poah, das war echt völlig überzogen und dann auch noch grundlos. *Den andern höher achten als sich selbst...* ich hab` mich ja nicht mal entschuldigt und auch noch ihren Arzttermin vergessen... was sie wohl hat? Hab ich sie nicht gefragt.

... man, man, man und Mama? Die hat es nicht leicht. Ist ja nicht mehr die Jüngste und ich hab` nix anderes zu tun, als sie zusammen zu falten am Telefon. Dabei hab` ich sie doch so gern, meine alte Mutter. *Nicht auf das Seine sehen...*, gescheitert, auf der ganzen Linie, anders kann man das nicht sagen. „Auch“ *auf das achten, was dem andern dient...* das singt sich schon schwer. Na gelebt hab ich das heute nicht.

Jesus, mein persönlicher Jesus, warum ist das so? Warum ist das immer wieder so? Warum bin ich immer wieder so? Warum bin ich tagsüber so und abends find ich es dann blöd? Kann ich nicht anders? Kann ich nicht anders sein, als ich bin?

Hörst du mich, hörst du mein Gebet, Jesus? Achtest du auf mich, wenn ich nicht auf die anderen achte?“

Heute würde ihr Jesus wohl keine Antwort mehr geben, ihr Weinglas ist auch leer, sie geht ins Bett. Während sie sich in das Weiche Bett schmiegt, hört sie einen

Hund in der Nachbarschaft bellen, er wird leiser, sie dämmert und beginnt von roten Lichtern zu träumen und von Hunden, die in der Prärie Kuchen essen,  
„... ruft da jemand auf der Straße? Da ruft doch einer irgendwas:  
,Trost der Liebe, ...Gemeinschaft ...Demut ...auch, auch was dem anderen dient.'  
Sie sinkt in den Schlaf und Finsternis deckt sie zu. Doch hinter geschlossenen Augen leuchtet es wie der Tag und ein Frieden umgibt sie, der höher ist als all unsere Vernunft, jener Frieden, der heller strahlt als unser dunkles Gewissen, jener Frieden, der Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahrt, durch den Gott darauf achtet, was uns dient – auch uns.  
Amen.

*gehalten am 7. Sonntag nach Trinitatis, 15. Juli 2018  
von Pfarrer Thomas Thieme in der Kirche Caputh ©  
es gilt das gesprochene Wort  
jede Verwendung zur geistlichen Erbauung und Unterhaltung  
ist ausdrücklich erwünscht*